

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 10

Artikel: Über die Schnellebigkeit
Autor: Gerlach, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blumenkorso in Nizza

Der Karneval in Nizza ist seit der Jahrhundertwende berühmt, doch heute dient er mehr als Werbefeldzug zur Anlockung gelangweilter Globetrotter, als dass er noch ein echter Karneval wäre. Was man allerdings immer wieder bewundern muss, ist der Geschmack, mit dem die Kostüme der hübschen jungen Damen, die die Blumenwagen beim traditionellen Korso zieren, zusammengestellt sind. Ueberhaupt sind es die bunten, farbenprächtigen Frühlingsblumen (in Gewächshäusern gezogen und nicht im Freien gewachsen, denn im Februar ist es auch an der Riviera noch empfindlich kühl), die dem karnevalistischen Treiben an der Côte d'Azur die besondere Note geben.

«Frauen-Elferräte» in Italien

Das besondere Merkmal des italienischen Karnevals sind die karnevalistischen Frauenvereinigungen. Sie sind es, die mit sicherer Hand die fastnächtlichen Veranstaltungen planen und lenken. Das ist wohl nicht von ungefähr so. In Italien — und auch in Spanien — war das Karnevalstreiben in früherer Zeit so ausgelassen, ungebärdig und auch sittenlos, dass die Frauen sich zum Einschreiten veranlasst fühlten. Häufig wurden unter der Karnevalsmaske auch blutige Fehden zwischen einzelnen Sippen ausgetragen. Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung. Das ist dank dem Eingreifen der Frauen schon längst überwunden. Auch in Spanien konstituierten sich ähnliche Frauenvereinigungen. Sie können heute meist auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken.

Blumenschlachten in Südamerika ...

Die südamerikanischen Staaten, so weit sie dem spanischen Kulturkreis angehören, haben sich den Nizzaer Karneval zum Vorbild genommen. Auch dort gibt es karnevalistische Frauenvereinigungen, die das Karnevalstreiben in gesittete Bahnen lenken. Jetzt finden in Brasilien und Argentinien wundervolle Blumenkorsos statt. Dort blühen um die Karnevalszeit die Rosen und die Nelken und wer einmal einen solchen Blumenkorso, bei dem auch die Zuschauer — wenn sie wollen — Kostüme tragen und sich gegenseitig mit Blumen bewerfen, gesehen hat, wird ihn nicht wieder vergessen. Diese bunte Farbenpracht unter heisser Sonne, diese schönen Menschen und diese Freude an tausendfacher Verkleidung sind einfach einmalig!

... und Konfettiregen in New York

In den USA hat der Karneval verständlicherweise keine bodenständige Tradition. Doch in

neuerer Zeit entdeckten die Amerikaner auch den europäischen Karneval. Sie schicken immer wieder Studiengruppen nach Nizza, Köln, Paris und München, die sich mit den europäischen Karnevals- oder Faschingsbräuchen vertraut machen sollen. Und sie sind gelehrige Schüler. Vom Blumenkorso bis zum Künstlerball sind jetzt fast alle europäischen Karnevalsbräuche der neueren Zeit in den Vereinigten Staaten vertreten. Allerdings vorerst nur in einzelnen Städten. Eine gewisse Tradition hat der grosse Umzug in New York mit dem endlosen Papierschnitzel- und Konfettiregen aus den Fenstern der Hochhäuser. Besondere Freude machen den Amerikanern aber noch immer die Blumenfeste mit zahllosen hübschen Pin-up-Girls.

Richard Gerlach

Ü B E R D I E S C H N E L L - L E B I G K E I T

Wie lange währt der Ruhm? Einige Namen erhalten sich durch die Zeiten; aber immer wieder gerät in Vergessenheit, was gestern in jedermanns Munde war. Wie viele von den Büchern, die vor zehn Jahren geschrieben wurden, werden heute noch gelesen?

Lächeln wir nicht über die Bratenröcke, Pleureusen und Backenbärte auf den Photographien von 1900? So sahen unsere Väter aus. Die Art ihres Denkens ist inzwischen gründlich abhanden gekommen. Eine andere Generation sagen wir. Aber wie lange wird es dauern, bis man uns selbst zum alten Eisen wirft?

Sieben ausgetretene Stufen führen zu dem Wirtshaus zum «Löwen» empor. Die Wände der Stube haben noch die alte Holzvertäfelung. Zehn Generationen haben hier gejubelt oder geweint. In der Küche nebenan dreht die Wirtin die Kaffeemühle. Das eben geschürte Feuer knistert, und ein angenehmer Duft schwillt durch die offen stehende



*Karneval von Nizza
Foto L. Viguier*

Tür. In der Vase auf dem Tisch prangen Levkojen und Gladiolen aus dem Bauerngarten.

In abseitigen Dörfern, durch die keine Strasse führt, spürt man vielleicht noch etwas von der Beharrlichkeit einer Zeit, die wir die gute, alte nennen, wiewohl sie damals wohl auch nicht selten die junge, böse war. An der Wand hängt ein Stich aus irgendeiner verschollenen Illustrierten: ein Schnapsbrenner, der vor seinem Glas unter dem Destillierkolben eingeschlafen ist.

In diesem Hause wurde 1701 der berühmte Baumeister geboren, der später das wunderbare Barock-Kloster an der Donau aus dem Felsen wachsen liess.

Ich bin nicht sicher, ob es noch so in den Himmel ragt wie einst; ich bin die Strecke noch nicht wieder gefahren. An vielen Stellen, die wir gross und herrlich in der Erinnerung haben, gähnt heute ein leerer Platz. Das aus Stein Geschaffene ist auch vergänglich.

Was sich kaum ändert, ist die Natur. Die Sonne blickt jeden Morgen über den Bergwald, die Fichten im Bachtal sind älter als die Häuser. Auch einst zogen die Geissen am Abend bimmelnd von der Weide ins Dorf. Der Zug im Tal trägt die Eiligen davon; er verschwindet im Tunnel. Es ist schön, nur einfach hier zu sein, die leichte Luft zu atmen, und die Sonne des freundlichen Tages auf der Haut zu fühlen. Wir können weiter nichts, als ihn auskosten.

Paul Arène

E I N F E R I E N E R L E B N I S

Ich war dreizehn Jahre alt, als mir jenes Abenteuer widerfuhr.

Meine Eltern hatten mich für die beiden Ferienmonate auf den Bauernhof «La Fuste» in der Provence geschickt. Er gehörte einem Verwandten von uns. Sie vertrauten mich der Obhut des Rollkutschers Nicolas an, der regelmässig ins Var hinunterfuhr und mit dem Wagen voller Wein wieder zurückkehrte.

Ich sehe noch die grosse Küche vor mir, in der Herren und Knechte gemeinsam ihre Mahlzeiten einnahmen; auf dem Hofe spie ein moosbewachsener Brunnen Wasser aus all seinen Röhren, und Wiesen erstreckten sich hügelabwärts bis zu den Ufern der Durance. Manchmal durfte ich, allerdings ohne Gewehr, meinen Onkel auf die Jagd begleiten, oder wir fuhren um Viehfutter nach St-Paul, und während das Heu auf den Wagen geladen wurde, fingen wir Krebse im Mühlenbach.

Ich war restlos glücklich! Daher überkam mich eine grosse Betrübnis, als mich der Onkel eines Tages beiseite nahm.

«Dein Vater hat mir geschrieben», sagte er. «Die Ferien gehen in einer Woche zu Ende, und es trifft sich gerade günstig, dass Nicolas nächsten Sonntag mit seinem Fuhrwerk wieder hier vorüberkommt und dich mitnehmen kann.»

Was wollte dieser Nicolas eigentlich schon wieder hier? War er nicht dort unten an der Küste gut genug aufgehoben? Ich wiegte mich in den tollsten Hoffnungen, ich stellte mir vor, Nicolas wäre auf der gefahrvollen Fahrt durch den Negrelwald von Räufern überfallen oder während seiner Rast in einer Herberge von einem jener Wirte ermordet worden, die in den Märchen eingeschlafenen Kutschern geschmolzenes Blei in den Mund zu giessen pflegen.

Doch ach, kein Räuber fiel über ihn her, kein Herbergswirt ermordete ihn. Nur, als er ankam, war ich krank. So krank, dass mein mitleidiger Onkel sich entschloss, mich noch eine Woche länger zu behalten. Denn so lange war Nicolas gewöhnlich zwischen Cantepedrix und der Mittelmeerküste unterwegs.

Sechs Tage lang ging es mir ausgezeichnet; aber am siebenten kehrte meine «Krankheit» doppelt heftig zurück. Und auch dieses Mal nahm Nicolas mich nicht mit.

Einen ganzen Monat lang verlegte ich mich auf diese Taktik, der entrüsteten Briefe meines Vaters ungeachtet. — Aber eines Abends bei Tisch sagte mein Onkel sehr ernst zu mir:

«Hör' mal, Kleiner, die Schule hat längst wieder angefangen, dein Vater wird böse, wir müssen nun einen Entschluss fassen. Willst du nach Cantepedrix zurückkehren, ja oder nein?»

«Ich möchte lieber noch nicht zurückfahren.»

«Schön! Aber hier muss jeder arbeiten; womit willst du also dein Brot verdienen?»

«Mein Brot verdienen? Das weiss ich auch nicht ...»